

14. Oktober 2008:

„Für eine Stadt der Chancen“

Vor der Mitgliederversammlung der CDU anlässlich der
Aufstellung des Oberbürgermeisterkandidaten

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, besser: lieber Jürgen Rüttgers! Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Parteifreundinnen und Parteifreunde!

Ich stehe hier, weil ich Oberbürgermeister dieser Stadt werden will! Ich will Oberbürgermeister von Mönchengladbach werden! Ich weiß, dass der Weg zu diesem Ziel schwierig ist. Und dennoch will ich ihn gehen! Warum? Die Antwort ist einfach: Ich habe jetzt fünf Jahre lang erleben müssen, was es heißt, wenn die gewählte Mehrheit im Rat in die eine Richtung geht, und wenn der oberste Repräsentant der Stadt gleichzeitig einen anderen Weg will. Das Resultat war oft schlecht für die Stadt, schlecht für die Menschen. Die Abläufe wurden kompliziert, Entscheidungen verzögerten sich, ja oft kam es zu Blockaden. Wenn wir in unserer Stadt die Herausforderungen der Zukunft meistern wollen, dann muss sich das ändern. Der Oberbürgermeister muss von der stärksten politischen Kraft gestellt werden. Er muss aus der CDU kommen. Deshalb trete ich an!

Unser Weg ist lang. Heute werden wir den ersten Schritt tun: Ich bitte Sie darum, mich als Ihren Kandidaten aufzustellen. Ich bitte auch um ein Zeichen der Gemeinsamkeit, um ein gutes Wahlergebnis, denn das Ziel können wir nur gemeinsam erreichen. Ohne Ihre, ohne Eure Unterstützung hätte ich keine Chance. Ihre Unterstützung muss – auch darum bitte ich Sie – von ganzem Herzen kommen – nicht nur heute, sondern auch in den nächsten Monaten, jeden Tag, in jedem Gespräch, und vor allem am Tag der Wahl! Wenn Sie mir heute den Auftrag geben, dann geben Sie mir auch dieses Versprechen. Ich verspreche Ihnen im Gegenzug einen kraftvollen Wahlkampf, ich verspreche Ihnen vollen Einsatz, ich verspreche Ihnen den Schulterschluss mit der Basis und – ganz am Ende – verspreche ich Ihnen einen gemeinsamen Erfolg! Damit all das auf einen guten Weg kommt, bitte ich Sie heute um Ihre Stimme!

Wer bittet? Für die, die neu in unserem Kreis sind, hier ganz kurz: Ich bin Norbert Post und mittlerweile 56 Jahre alt. Meine Frau scheint mich immer noch lieb zu haben. Sonst säße sie nicht hier. Wir haben zwei erwachsene Söhne. Gelernt habe ich Lehrer. Bis zum Jahr 2000 war ich Direktor an der Gesamtschule Hardt. Ich habe diese Arbeit mit ganzem Herzen getan, und jeder in der Stadt weiß, was wir da aufgebaut haben. Sie müssen mir daher bitte nachsehen, wenn hin und wieder der Lehrer in mir durchbricht. Seit 2000 also darf ich unsere Stadt im Landtag vertreten. Zusammen mit Jürgen Rüttgers habe ich fünf Jahre auf harten Oppositionsbänken gelitten, aber gemeinsam mit ihm und unseren politischen Freunden ist es uns im Jahr 2005 auch gelungen, politischen Mehrheiten in Nordrhein-Westfalen zu schaffen, die unser Land weiterbringen. Im Landtag arbeite ich im Haushalts- und Finanzausschuss, und ich bin Sprecher

der CDU-Fraktion im Ausschuss für Arbeit, Soziales und Gesundheit. In den Rat der Stadt Mönchengladbach haben mich die Wählerinnen und Wähler von Neuwerk seit 1989 vier Mal gewählt, zuletzt mit deutlich mehr als 52 Prozent der Stimmen. Parteivorsitzender unserer, Ihrer Mönchengladbacher CDU bin ich seit 1998. Zuletzt haben Sie, liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde mich im Mai dieses Jahres in dieser Funktion bestätigt. Und heute stehe ich hier und bitte Sie erneut um Ihre Stimme.

Ich habe von unserem gemeinsamen Weg gesprochen. Lassen Sie uns zunächst Rechenschaft darüber ablegen, wo wir heute stehen: Die erste Feststellung ist simpel aber umso wahrer: Die Zeiten, in denen sich ein Kommunalwahlkampf ohne bundespolitische Einflüsse führen ließ, sind lange vorbei. Egal, wie gut wir sind – von dem, was landesweit passiert, können wir uns kaum abkoppeln. Und hier erleben wir wahrhaft aufregende Zeiten. Im Moment sieht es so aus, als würde das, was Jahrzehnte Grundkonsens in unserem Land war, von einigen aufgekündigt. Es reicht der Blick nach Hessen, es reicht die Aufmerksamkeit für das, was Frau Y und Herr L sagen. Es reicht die Erkenntnis, dass Teile der SPD dorthin schlittern, wo sich früher die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands befand. Und es reicht die Erkenntnis, dass diejenigen in der SPD, die den Grundkonsens noch nicht aufgekündigt haben, zu schwach sind, um das Unheil zu verhüten. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, macht mir große Sorgen!

Leider spricht einiges dafür, dass es nächstes Jahr bei der Kommunalwahl auch in Mönchengladbach nicht mehr nur um die Stimmenanteile der einzelnen Parteien, sondern auch um eine Richtungsentscheidung gehen wird. Wenn ich mir anschau, wie jenseits der bürgerlichen Parteien die Diskussion um die Oberbürgermeisterkandidatur geführt wird, dann lässt das eigentlich nur den Schluss zu, dass sich da ein Linksbündnis formiert. Da rücken plötzlich diejenigen, die wir seit langem aus der Zusammenarbeit in unseren Gremien kennen, ja, die wir auch schätzen, zu denen hinüber, die am Grundkonsens der Demokraten zündeln. Das, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde, können wir nicht verhindern. Wir sind es aber den Menschen in unserer Stadt schuldig, diese Zusammenhänge sehr deutlich auszusprechen! Wir werden das tun!

Diese Entwicklung ist unerfreulich, sie bietet aber auch Chancen für unsere CDU, insbesondere für die Mönchengladbacher CDU. Denn im Moment sieht es so aus, als wäre die CDU die letzte Volkspartei. Sie ist zurzeit die einzige politische Kraft in unserem Land, die breit genug aufgestellt ist, um den Spalt zu überbrücken, der in der Mitte der Gesellschaft mutwillig aufgerissen wird. Gerade mit unserer Mönchengladbacher Tradition, die so deutlich für die soziale Verantwortung in der CDU steht, sind wir in der Lage über diesen von anderen gewollten Graben hinüber zu greifen und diejenigen festzuhalten, die noch guten Willens sind. Und wir sind auch in der Lage, denjenigen Mut zu machen und zu helfen, die sich in diesen Tagen Sorgen um ihre Zukunft machen. Das betrachte ich als unsere Aufgabe, ja als meine ganz persönliche Aufgabe!

In den Aktivitäten auf der politischen Linken meint mancher unter uns, ja auch mancher hier im Saal, eine weitere Chance zu sehen: Ein gutes Wahlergebnis von Gysi und Co. wird nicht

uns Stimmen kosten, sondern die SPD. Logisches Ergebnis: Bei der Kommunalwahl werden wir alle Wahlkreise direkt holen können. Das, liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde, das mag so sein, aber – Entschuldigung – das ist doch sehr kurz gedacht. Denn was nützen all die schönen Direktmandate, wenn wir keine stabile bürgerliche Ratsmehrheit zustande bringen, oder wenn wir nicht den Oberbürgermeister stellen? Antwort: Gar nichts nützen sie!

Wir dürfen deshalb nicht in Ruhe zuwarten. Wir müssen gemeinsam hart dafür arbeiten, dass alle Menschen, die uns politisch nahe stehen, uns im Juni nächsten Jahres ihre Stimme geben – ihre Stimme, damit unsere Stadt ihre Chancen wieder besser nutzen kann. Dieses Ziel können wir erreichen, denn wir sind mit Abstand die stärkste politische Kraft in Mönchengladbach! Wir sind in allen Bevölkerungsschichten verwurzelt, wir haben die meisten Mitglieder, uns kennt man in den Honschaften, uns kennt man in den Vereinen, an uns wendet man sich, wenn man Sorgen hat. Kurz, wir sind für die Menschen da! Wir kriegen auch schon mal Prügel, wenn die Probleme nicht sofort gelöst werden können, aber wir sind überall. Diesen Vorteil müssen wir nutzen! Wenn wir das tun, wenn alle, die uns gewogen sind, zur Wahl gehen, dann haben wir die Chance auf ein sehr gutes Ergebnis. Dann werden wir die Basis für eine handlungsfähige bürgerliche Mehrheit legen, und dann werden wir auch den Oberbürgermeister dieser Stadt stellen! Dafür kämpfe ich! Dafür kämpfen wir gemeinsam! Und gemeinsam werden wir das schaffen!

Liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde! Ich will keinen polarisierenden Wahlkampf. Aber leider habe ich, haben wir das nicht in der Hand. Einen solchen polarisierenden Wahlkampf werden wir nämlich bekommen. Wir werden ihn bekommen – ich habe davon gesprochen – weil sich manche aus wesentlichen gemeinsamen Positionen der Demokraten verabschieden. Wir werden ihn aber auch bekommen, weil der Wahlkampf von SPD und Teilen der Grünen in unserer Stadt ihn erzwingen wird. Die Strategie der Genossen ist heute schon erkennbar: Da gibt es eine Arbeitsteilung. Da ist hier ein Kandidat, der so tut, als wäre er allein auf der Welt. Er ist nett zu allen. Daneben laufen dann aber – als hätten sie mit ihm nichts zu tun – die Hetzer! Wenn Sie ein Beispiel hören wollen: Nachdem Sie mich im Mai zu Ihrem Parteivorsitzenden gewählt hatten, wurde der geschätzte Vorsitzende der Mönchengladbacher SPD mit persönlichen Angriffen aktenkundig: Ich sei doppelzüngig, „schwadroniere“, sei jemand, der seine Karriere auf dem Rücken von Gesamtschulkindern vorangetrieben habe. Sie alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, wurden als hirnlose Erfüllungsgehilfen bei einem „Guter-Onkel-Parteitag“ hingestellt, die CDU als frauenfeindlich usw. usw. Wenn das, liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde, der Stil ist, mit dem wir uns in den nächsten Monaten auseinander zu setzen haben – dann darf sich niemand wundern, wenn jede Initiative gegen Wahlmüdigkeit erfolglos bleibt! Ich will mich jedenfalls bemühen, nicht auf dieses Niveau herabzusinken, ich will aber auch nicht zulassen, dass die SPD mit dieser Doppelstrategie – hier der Nette, dort die Hetzer – einfach so weitermacht. Wir alle müssen überall deutlich sagen, dass das zwei Seiten ein und derselben Medaille sind. Damit lassen wir sie nicht durchkommen!

Und dann haben sie sich bereits ein zweites Knüppelchen geschnitzt. Und auch das werden sie in den nächsten Monaten durch die Gegend schwingen. Allerdings ist es – Sie werden es gleich

sehen – sehr zerbrechlich und viel zu kurz. Es geht um die Landespolitik. Hier leistet diese Landesregierung, leistet insbesondere die CDU-Fraktion, leistet unser Ministerpräsident Jürgen Rüttgers großartige Arbeit! In den gut drei Jahren, in denen sie in der Verantwortung stehen, haben die Landesregierung und die Mehrheit im Landtag den gigantischen Probleberg, den uns die rot-grünen Vorgängerregierungen hinterlassen haben, an vielen Stellen abgetragen. Und die Arbeit geht täglich und erfolgreich weiter. Einen Himmel auf Erden, einen Blumengarten ohne Unkraut haben wir aber – das will ich gerne zugeben – noch nicht schaffen können. Für das Paradies ist ein Anderer zuständig. Hin und wieder geht auch mal etwas schief. Das ist ja schließlich kein Wunder, wenn man sich die Ausgangssituation vor Augen hält. Und hier nun versucht der politische Gegner in Mönchengladbach politische Kleinmünze zu schlagen. Wenn es irgendetwas in der Landespolitik gibt, das ihm nicht passt, wenn da irgendetwas ist, was nicht ganz so gelungen ist, dann geht das Geschrei los: Das ist der Post schuld! Das hätte der verhindern müssen! Diese Strategie, liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde, ist so simpel, wie sie durchschaubar ist! Aber mit ihr werden wir, werde ich in den nächsten Monaten leben müssen. Ich bin da guten Mutes. Denn genauso wenig, wie die Netten in der SPD von den Hetzern zu trennen sind, genauso wenig ist das eine oder andere landespolitische Problem von den großen Erfolgen dieser Landesregierung zu trennen. Ich bin stolz, dass ich an dieser Erfolgsgeschichte mitarbeiten darf. Ich lasse mich nicht jeck machen! Weer losse oss net jeck make!

Kommen wir nun zu den konkreten Inhalten der nächsten Jahre. Hier werden Sie, liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde, mehr als nur ein Wörtchen mitzureden haben. Unser Programm wird in zahllosen Gesprächen mit der Basis, mit Ihnen, vorbereitet. Und Sie werden es auf einem dafür einzuberufenden Parteitag beraten. Wie ich ihn kenne, wird es sich der Parteivorsitzende dann auch nicht nehmen lassen, Ihnen alles vorzustellen. Dennoch erwarten Sie von jemandem, der Ihr Oberbürgermeisterkandidat werden möchte, zu Recht schon jetzt Hinweise, wo er denn politische Schwerpunkte setzen wird. Diese Hinweise will ich Ihnen gerne geben. Ihr, unser Parteiprogramm können sie allerdings nicht ersetzen.

Lassen Sie mich mit dem Grundsätzlichen beginnen: Das sind Phänomene, die betreffen unser ganzes Land aber natürlich auch unsere Stadt; und zwar erheblich: Wir erleben einen rapiden Rückgang der Geburtenzahl, und wahrscheinlich wird die deutsche Bevölkerung in den nächsten Jahrzehnten auf unter 70 Millionen Menschen schrumpfen. Aus diesem unvermeidlichen Prozess ergibt sich die Notwendigkeit, unsere Gesellschaft, nicht zuletzt die Städte, umzubauen. Nicht blind, sondern zielgerichtet und mutig. Die ersten, manchmal unförmigen Vorboten dieses Umbaus – Stichworte sind Hartz IV, Zukunft der Pflege, Gesundheitsreform und Rentenreform – erleben wir schon heute. Aber im Vergleich zu dem, was unsere Kinder erwartet, ist das alles noch wenig. Liebe Freunde, bitte verstehen Sie mich richtig: Diese Entwicklungen brauchen uns und unseren Kindern keine Angst zu machen – vorausgesetzt wird handeln rechtzeitig! Denn zunächst einmal ist es ja nicht schlimm, dass wir weniger, älter und bunter werden. Nur handeln müssen wir entsprechend. So wird es in Zukunft sehr viel stärker auf diejenigen von uns ankommen, die über eine lange Lebenserfahrung verfügen. Sie werden vom Rand in die

Mitte der Gesellschaft rücken, werden viel Verantwortung tragen müssen. Ich finde das gut. Ganz besonders müssen wir aber auf die Kinder achten. Die wenigen, die wir noch haben werden, müssen wir so gut es eben geht auf die großen Herausforderungen vorbereiten. Deshalb stehen wir alle in der Pflicht!

Allerdings darf man sich zu Recht die Frage stellen, ob unsere Gesellschaft überhaupt noch die Kraft hat zu handeln. Hier könnten wir ein Problem bekommen. Denn mittlerweile haben zwei Generationen das Leben in Deutschland als eine ständige Zunahme von wirtschaftlichem Wohlstand und individueller Freiheit erlebt. Ihnen kann nicht klar sein, dass das ein einmaliger Glücksfall in der Geschichte unseres Volkes war. Und weil das so ist, trifft die momentane Wirtschaftskrise unsere Gesellschaft mit voller Wucht. Wir sind es nicht gewöhnt, dass es auch einmal bergab gehen kann. Die Grenze zwischen berechtigter Sorge und mutloser Panik verwischt sich. Ich gehöre zu denen, die fest daran glauben, dass es noch viel Kraft, Verantwortungsbewusstsein und Klugheit in unserem Land gibt. Wir können diese Herausforderung meistern – und die wesentlich größeren, die wir am Horizont erkennen können, auch! Unter einer Bedingung: Jeder von uns, der das kann, muss sich im Großen wie im Kleinen seiner Verantwortung stellen – auch für die Schwachen in unserer Gesellschaft! Wenn wir uns und denen, die es nicht selbst können, nicht selber helfen, hilft uns niemand. Ich will und werde meinen Teil der Last schultern! Ich will und werde das gerne tun! Ich kann das. Das habe ich über viele Jahre bewiesen.

Gerade als Christlich-demokratische Union Deutschlands verfügen wir über einen weltanschaulichen Kompass, der uns den Weg weist: Wir alle hier in diesem Saal wollen die Zukunft so gestalten, dass der Mensch in ihr nicht die Rolle eines Rädchens im Getriebe des Wirtschaftsgefüges, aber auch nicht die Rolle eines Teilchens in einer vom Staat herumkommandierten unfreien Gesellschaft spielt. Wir wollen sie so gestalten, dass der Mensch selbstverantwortlich bleibt, dass er nie Mittel für irgendetwas, sondern immer Ziel an sich ist. Gerade dieses Wollen macht uns als christlich-demokratische Partei zukunftsfähig, gerade dieses Wollen macht uns auch mehrheitsfähig. Unsere Wurzeln sind nicht abhängig von den Zeitläuften, sie gehen tiefer. Unsere christlich-sozialen Werte weisen uns den Weg. Wir glauben nicht an die Allmacht und die Vollfürsorge des Staates. Die SPD ist da anders. Und wenn dann in den nächsten Jahren die Zeiten schwieriger werden, dann gilt für uns: „Wenn der Wind am stärksten weht, braucht man die kräftigsten Wurzeln!“

Die Herausforderungen, vor denen wir stehen, dürfen wir nicht nur als Probleme, wir müssen sie als Chancen begreifen! Das gilt gerade auch für unsere Stadt. Aber auch hier gibt es leider manchen, der sich in einer Welt von vermeintlichen Schwierigkeiten gemütlich eingerichtet hat. Er hat sich daran gewöhnt, dass er nichts tun kann. „Ich lebe in einer Stadt der Probleme“ – so ist sein Credo – „und Geld haben wir auch nicht. Also kann ich nichts machen – außer an allem nörgeln!“

Das, liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde, das ist eine Einstellung, die ich nicht akzeptieren will! Diese Stadt, unser Mönchengladbach, diese Stadt, die wir lieben, das ist keine Stadt der Probleme, das ist eine Stadt der Chancen! Und ja! Wir haben viel weniger Geld als

Andere, aber unsere Stadt ist immer noch eine Stadt der Solidarität und des Bürgersinns. Sie ist eine Stadt, in der die Menschen fest mit ihrer Heimat verwurzelt sind, in der sie gerade daraus Stärke ziehen. Sie ist eine Stadt, in der die Menschen fleißig und kreativ sind. Sie ist eine Stadt, in der man etwas bewegen kann. Man muss nur wollen! Ich will! Wir alle wollen!

Ein schönes Beispiel dafür, wie manche „Problem“ und „Chance“ verwechseln, ist die Bipolarität, ja Multipolarität unserer Stadt. Wer alles negativ sieht, wer sich das Glas immer halb leer wünscht, der mag bedauern, dass in Mönchengladbach nicht alles um ein übermächtiges Zentrum kreist, dass es allenthalben ein kräftiges Eigenleben der Stadtteile gibt. Ich beklage das nicht, im Gegenteil: Lassen Sie uns diese Vielfalt doch als Stärke sehen. Aus dieser Stärke kann Selbstvertrauen erwachsen, dem Nachbarn das Seine zu gönnen. Und vor allem wächst aus ihr Kraft für die ganze Stadt. Wenn es hier nicht so gut läuft, dann kann woanders Ausgleich geschaffen werden – im Sinne des Ganzen!

Natürlich ist auch Geld wichtig. Aber ich warne vor einem gefährlichen Trugschluss. Wie oft hört man die Beschreibung eines Problems, und wenn man dann fragt, „Was kann ich tun, um dein Problem zu lösen?“, dann lautet die Antwort „Gib mir Geld!“. Das ist ein fast absurder Kurzschluss, der leider immer weiter um sich greift. Es bleibt doch dabei: Die wichtigsten Dinge im Leben kann man für Geld nicht kaufen, und die, die das dennoch glauben, ruinieren unsere Gesellschaft! Solidarität, Freiheit und Freundschaft gibt es nicht für Geld. Geld erzieht keine Kinder, und Geld allein bringt auch niemanden dazu, Verantwortung zu übernehmen. Geld hilft bei vielen Dingen, aber in unserer Gesellschaft neigen wir dazu, seine Kraft zu überschätzen! In diesen Tagen bekommen viele die Quittung für diesen Irrglauben!

Dennoch ist natürlich der notorisch schwierige Zustand des Mönchengladbacher Stadthaushaltes ein Problem, das den Oberbürgermeister dieser Stadt in den nächsten fünf Jahren beschäftigen muss. Er und die ihn tragende politische Mehrheit sind verpflichtet, das Defizit zu reduzieren – schon im Interesse derjenigen, die einmal für unsere Schulden einstehen werden! Das muss auch trotz der Erkenntnis gelten, dass vollständige Heilung für eine Stadt wie Mönchengladbach nur bei einer Neuordnung der Finanzverhältnisse zwischen Bund, Ländern und Kommunen denkbar ist. Aber auch hier: Das ist nicht nur ein Problem, das ist auch eine Chance! Wenn wir schon nicht mit den Millionen um uns werfen können, dann müssen wir all unsere Kraft und all unsere Kreativität darauf konzentrieren, wie wir das, was wir haben, für die Herausforderungen der Zukunft wappnen können.

Die finanziellen Voraussetzungen dazu können wir nur schrittweise schaffen. Und zwar so, dass wir zunächst in kleinen und dann in immer größeren Schritten alles das, was wir heute für das Kurieren an den Symptomen benötigen, systematisch zur Vermeidung der Probleme einsetzen. Jeden Euro, den wir z. B. bei der Jugendhilfe oder bei den Sozialtransfers einsparen, müssen wir in Präventionsmaßnahmen umlenken. Damit können wir immer mehr Menschen helfen, sich selber zu helfen. Dieser Weg wird dazu führen, dass wir zunächst langsam und dann immer schneller wieder finanzielle Spielräume gewinnen können.

Ein Oberbürgermeister Norbert Post wird weitere inhaltliche Schwerpunkte setzen: Familien und Bildung, Wirtschaft und Arbeit! Diese Schwerpunkte sind auch die Schlüssel zur Lösung aller sozialen Probleme – auch für das nach wie vor drückendste: Eine Arbeitslosigkeit von 11%. Denn nur, wenn wir viele Kinder in unserer Stadt haben, die einmal mündige Bürger sein werden, werden wir nicht in die Bedeutungslosigkeit schrumpfen. Nur, wenn es uns gelingt, jedes Kind soweit zu qualifizieren, dass es seinen Lebensunterhalt selbst verdienen kann, werden wir es in die Lage versetzen, sich selber zu helfen. Und nur so können wir es schaffen, unserer lokalen und regionalen Wirtschaft, die Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen, die sie demnächst dringend brauchen wird. Überhaupt bin ich mir sehr bewusst, wie stark das Wohlergehen der Menschen in unserer Stadt davon abhängt, dass Wirtschaft erfolgreich ist. Damit meine ich wirkliche, produzierende Wirtschaft – nicht diejenige, die mit fremder Leute Geld Wetten abschließen, am Ende mit leeren Händen dastehen und die Zeche uns überlassen. Ohne die Arbeitsplätze, die die wirkliche, die produzierende, die dienstleistende, die lokale Wirtschaft bereithält, ohne ihre Gewerbesteuerzahlungen, ohne ihr verantwortliches Handeln in der Stadt kann es nicht aufwärts gehen! Nur auf dieser Basis werden wir eine Stadt der Chancen bleiben!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie sehen: Die Themen hängen zusammen. Was kann hier ein Oberbürgermeister tun, was will ich tun, wenn mir die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt die Verantwortung übertragen? Was kann ich dazu beitragen, dass die Chancen genutzt werden?

Zuerst die Familien: Ich werde den Weg der Landesregierung zur Verbesserung der U3-Betreuung von ganzem Herzen mitgehen. Dabei will ich mich immer für flexible Systeme einsetzen, denn nur so können wir die wirklichen Interessen der Familien befriedigen. In diesem Zusammenhang spielen für mich Tagesmütter nach wie vor eine wichtige Rolle. Mit guten und flexiblen Angeboten zur Betreuung der Kleinsten legen wir einen Grundstein dafür, dass junge Leute, junge Familien gerne in unserer Stadt leben. Eine zweite Voraussetzung muss die Wirtschaft liefern: Moderne und zukunftsfähige Arbeitsplätze. Und an einer dritten Stelle ist wieder die Stadt in der Pflicht: Über unsere städtischen Wohnungsbauunternehmen können wir dafür Sorge tragen, dass familienfreundlicher innerstädtischer Wohnraum zur Verfügung steht. Aber nicht alle wollen in den Zentren leben. Also wird es auch darauf ankommen, günstiges Bauland möglichst in integrierten Lagen in den eher ländlichen Stadtteilen vorzuhalten. Nur so können wir sicherstellen, dass die jungen Familien nicht in die Nachbargemeinden abwandern. Diejenigen, die in unserer Stadt hier Sand ins Getriebe werfen, können Sie im übrigen in diesem Wochen beispielhaft bei ihrer Wühlarbeit beobachten. Es sind die Gegner jenes zukunftsweisenden Konzeptes „Giesenkirchen 2015“! Wenn die Kinder älter werden, müssen wir ihnen und ihren Familien qualifizierte außerschulische Angebote machen. Dabei sollte auch die Offene Jugendarbeit eine bedeutende Rolle spielen. Und dann ist da abschließend noch etwas ganz Wichtiges: Das können wir nur alle gemeinsam bewegen. Wir müssen dafür sorgen, dass Nachbarschaften kinderfreundlich bleiben, ja wieder kinderfreundlicher werden! Wir müssen wieder lernen, dass Kinderlärm schöner ist als die schönste Musik. Denn wo diese

Melodie gespielt wird, da ist Zukunft!

Der zweite Schlüsselbereich ist Bildung. Hier sehe ich viel Arbeit in den Bereichen „frühkindliche Bildung“ und „Übergang von der Schule in den Beruf“. Bei der frühkindlichen Bildung können wir das Land und die Kindergartenträger noch stärker unterstützen, als wir das ohnehin schon tun. Denn ein Kind, das nicht richtig sprechen kann, wenn es eingeschult wird, wird in der Schule verloren gehen. Bei ihm brauchen wir gar nicht mehr von einer Chancengleichheit zu reden. Solche Fälle darf es in der Zukunft nicht mehr geben! Auch beim Übergang von der Schule in den Beruf kann die Kommune eine Schlüsselstellung haben. Sie weiß, was in den Schulen passiert, und sie weiß auch, was die lokale Wirtschaft von den jungen Menschen erwartet. Entsprechend müssen wir uns verstärkt um die jungen Menschen kümmern, die den Schritt vom einen in den anderen Bereich nicht vollziehen können. Wir brauchen eine konzertierte Aktion zwischen den Schulen, der Bundesanstalt für Arbeit, der ARGE und der Wirtschaft, damit möglichst jeder Jugendliche eine Ausbildungsstelle bekommt. Wie das gehen kann, zeigt das schöne Beispiel des Werkstattjahres. Hier brauchen wir mehr, und ich will mich persönlich dafür einsetzen, dass wir das auch schaffen! Keine Erfolge verspricht dagegen die fruchtlose und ideologisch verbohrtete Diskussion über Schulformen. Sie hat sich schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts erledigt! Sie lenkt die Kraft vom Wesentlichen ab. Lassen wir die Systemdiskussion, verteufeln wir nicht diesen oder jenen Schultyp – helfen wir lieber jeder einzelnen Schule, ihre Arbeit so gut wie möglich zu machen!

Schließlich will ich das Thema Wirtschaft zur Chefsache machen. Denn wer Wirtschaft sagt, der sagt auch Arbeit! Dafür braucht es als ersten Schritt einen direkten Ansprechpartner für die Wirtschaft – in Neudeutsch heißt das „Scout“ – vielleicht sogar im Büro des Oberbürgermeisters. Die Hürden auf dem Weg zur Selbständigkeit müssen – soweit das in der Macht der Kommune steht – möglichst schon von hier aus reduziert werden. Kurze Wege und schnelle Genehmigungen sind wichtig. Die Ansiedlung von Firmen muss erst Recht Chefsache werden. Es wird ein Klinkenputzen geben, nicht um sich die Welt anzuschauen, sondern um für die Stadt und ihre Möglichkeiten zu werben. Das werde ich im Schulterschluss mit unseren städtischen Gesellschaften machen. Dort strebe ich auch eine Optimierung der Strukturen an. Ein besonderes Anliegen in der Wirtschaftsförderung wird mir auch die bessere Vernetzung mit unseren Nachbarn sein. Lokales Handeln und regionaler Konsens müssen Hand in Hand gehen.

Schließlich will ich auch die Chance nutzen, die sich der Stadt in ihre Schlüsselstellung zwischen Hochschule und Wirtschaft bietet – zum Nutzen der jungen Menschen, aber auch zum Nutzen der Mönchengladbacher Unternehmen. Müssen wir nicht mit Hilfe der Hochschule weitere neue Wirtschaftskluster für die Region, für die Stadt entwerfen? Wird all das, was dort an wissenschaftlicher Forschung produziert wird, auch zur Anwendung in der Wirtschaft gebracht? Ich bin sicher, dass es sich lohnt, diesen Fragen nachzugeben. Nur wenn die Wirtschaft in unserer Stadt erfolgreich bleibt, ja noch erfolgreicher wird, und wenn es genügend junge Menschen gibt, werden wir eine Stadt der Chancen bleiben!

Und die Voraussetzungen sind wirklich nicht schlecht. Die augenblicklichen Sorgen sollten uns den Blick auf die Realität nicht verstellen. Wir sind eine Stadt der Chancen! Wir haben eine gute verkehrliche Anbindung. Das Potential unseres Flughafens liegt auf der Hand. Wir haben eine eigene, wachsende Hochschule, internationale Erfolge in den Wirtschaftsfeldern Textilien und Textilmaschinenbau, in der Logistikbranche, positive Zukunftsperspektiven für die Zentren von Gladbach und Rheydt, erfolgreiche Entwicklungsgebiete wie zum Beispiel der Nordpark. Wir haben eine Stadtverwaltung von mehr als 3000 Menschen, die zwar Kummer gewohnt sind, die aber unter schwierigen Bedingungen immer wieder Erstaunliches leisten. Und wir haben nicht zuletzt eine CDU, die bereit ist, sich den Herausforderungen der Zukunft mutig zu stellen – ich sehe keine Stadt der Probleme, ich sehe eine Stadt der Chancen!

In einer solchen Stadt möchte ich Oberbürgermeister sein. Ich möchte ein Oberbürgermeister sein, der mit den Leuten redet, der ihnen zuhört, der ihnen hilft, der ihnen aber auch reinen Wein einschenkt. Politik ist für mich kein Budenzauber, sondern harte, ehrliche Arbeit! Ich werde beim Repräsentieren das notwendige und von den Bürgerinnen und Bürgern unserer Stadt erwartete Maß halten. Dazu muss ich nicht in der Weltgeschichte herumgondeln. Ich möchte ein Bürgermeister sein, der hier vor Ort Verantwortung trägt, der den Problemen nicht ausweicht und der – wenn es sein muss – auch dahin geht, wo es weh tut! Ich will kein Oberbürgermeister der Theorie sein, sondern einer der Praxis. Ich will kein Oberbürgermeister der Fragen sein, sondern ein Oberbürgermeister der Antworten!

Liebe Parteifreundinnen, liebe Parteifreunde! Diese Ziele kann ich erreichen. Ich kann es aber nur mit Ihnen, mit Euch gemeinsam! Gemeinsam werden wir die Chancen nutzen, die unser Mönchengladbach hat!

Ich danke Ihnen!